

# Einsam und nah

«Ich wäre überall und nirgends», heisst die Appenzeller Anthologie, die Texte seit 1900 von gegen 200 AutorInnen aller Schreibrichtungen über die beiden Halbkantone vereint.

Koni Loepfe

«Das Bild vom Appenzellerland ist geprägt durch Clichés – im Innern wie ausserhalb seiner Grenzen. Je weiter weg und je geringer die Kenntnisse, umso stärker reduziert sich das Bild auf Versatzstücke eines sensiblen, brauchumsselligen, eigensinnigen und freiheitsliebenden Völkchens in attraktiver Freizeitlandschaft.» Die AutorInnen der Anthologie stellen in ihren Vorwort fest, dass bei Fachleuten neben diesen Begriffen frühe Industrialisierung, Textilhandel oder heute Siedlungsdruck, Identitätszweifel, Abwanderung und erneuerungsfreudige Volksmusik hinzukämen. «Das Appenzellerland als literarisch aufregendes Gelände: Dieses Stichwort käme mit einiger Sicherheit nicht vor.» Mit diesem Buch wollten die HerausgeberInnen dies ändern und es gelingt ihnen. Unterteilt in zehn Kapitel («Daheim und daneben», «Berge und Schründen», «Köpfe und Kaliber» etc.), thematisch geordnet und nicht nach Alter, Art oder Sprache – es gibt auch recht viel Mundart, vor allem bei Gedichten) kommen gegen 200 AutorInnen, oft mit Ausschnitten, zu Wort. Die Auswahl erfolgte auch nach literarischen Qualitäten und beschränkt sich keineswegs auf AppenzellerInnen allein, nicht einmal ein fester Wohnsitz war eine Bedingung. Zumal viele einheimische KünstlerInnen so lebten, wie die gerade verstorbene Roswitha Doehrig: Sie lebte in Appenzell und Paris. Dass ein Hermann Hesse mit einer Reiseschilderung ins Appenzellische Platz fin-

det, hat sicher mit seiner Berühmtheit zu tun. Bei Heinrich Federer trifft dies weniger zu. Seine Beschreibung des Bergrestaurants Gäbris ist ein kleines Meisterwerk: «An Werktagen ist es hier oben einsamschön. Wer dann kommt, der kommt, weil er gerne allein ist, weil er über seine Zeit gebietet, weil er Ruhe und Beschaulichkeit liebt und weil ihn die Natur, nur die Natur da hinauflockt.» Ganz im Gegensatz zum Wochenende, wo es auf dem Hügel und im Restaurant von unterschiedlichsten Leuten nur so wimmelt. Einen Satz davon möchte ich den andern nicht vorenthalten: «Zur Linken sitzt ein würdiger Magistrat, der nach hinten und vorn oberflächlich mitplaudert, aber in den Tiefen seines nationalrätlichen Herzens viel tiefere, eidgenössische Sorgen erwägt.»

## Langeweile

Es gibt auch skeptische Texte, wie jene von Georg Baumberger, der sehr präzise um 1900 festhält, wie man im Appenzellerland sehr rasch in einer einsamen Gegend sein kann, aber auch wieder schnell unter Leuten. Er schildert einen Abend von drei jungen Gutausgebildeten, die sich im «Chuetli» mit dem Wirt sehr gut unterhalten und dieses Erlebnis nach einigen Jahren wiederholen wollen und feststellen, dass nicht nur sie es zu etwas gebracht haben, sondern dass auch der Wirt reicher wurde und seine neue Wirtschaft nicht mehr für alle Platz hat – ohne Verbot. Es schreibt Melina Cajochen 2016: «Mir brennt nichts unter den Nägeln, mich freut nichts,

mich stört nichts an Appenzell. Ich langweile mich.» Damit zieht sie etwas an, was auch zu diesem Land trotz guter Schulen (die Mittelschulen Trogen und Appenzell zogen viele Städter an, die an ihren Gymnasien den Weg nicht fanden) gehört: Die Abwanderung der Jungen. Sei es aus beruflichen Gründen, sei es, um die Weite zu sehen und der Aufsicht zu entkommen. Darum geht es auch im Kapitel «Ankommen, abhauen, fremdgehen». Appenzell ist berühmt für sein Kinderdorf, aber viele BewohnerInnen tun sich mit der Migration genau so schwer wie anderswo. Schwarze Flüchtlinge prägen das Bild des Bahnhofs wie an anderen Orten, gegen Flüchtlingsheime wehren sich Anwohnende, und das praktische Miteinander ist oft besser als die Ergebnisse an der Urne. Einheimische gehen weg, kommen wieder, sind HeimwehappenzellerInnen. Auch davon ist die Rede. Und von Sennen, von Mystik und Sagen, vom Alpstein und vom Bodensee. Ein sehr schönes Buch mit einem einzigen Nachteil: Es ist so schwer, dass man es liegend kaum lesen kann.



Rainer Stöckli, Peter Surber (Hrsg.): **Ich wäre überall und nirgends**. Appenzeller Verlag, 2016. 604 S., 49.90 Fr.

**Peter Surber, Rainer Stöckli, u.a.: Appenzeller Anthologie**  
Ostschweiz am Sonntag, 13. November 2016

# Appenzellerland gedruckt

*Literatur* Erstmals vereint eine Anthologie die schriftstellerische Vielfalt beider Appenzell.

Julia Nehmiz

1414 Gramm wiegt sie. Umfasst 604 Seiten. Stellt 193 Autorinnen und Autoren vor. Und ist ein einmaliges Projekt: die Appenzeller Anthologie. Vierzehnjährige Jahre waren die Herausgeber mit ihr beschäftigt. Unzählige Texte lasen sie, suchten einheimische und auswärtige Autorinnen und Schriftsteller, Poeten und Künstlerinnen, um die gesammelte literarische Vielfalt der beiden Appenzeller Kantone zu bündeln. Und auch, um sie vor dem Vergessen zu bewahren.

Ein wichtiger Ideengeber war Rainer Stöckli, ehemaliger Kantilehrer, Literaturexperte und Buchautor. «Stöckli hat nicht nur eine grosse Privatbibliothek, er hat auch ein immenses Wissen, was die Appenzeller Literatur und Literaturgeschichte betrifft», sagt Peter Surber. Etliche Bücher sind vergriffen. Das Wissen um die Appenzeller Literatur wäre eines Tages verloren gegangen. «Stöcklis Kennerschaft war unsere Starttrampe zur Anthologie.» Surber, früher langjähriger Tagblatt-Kulturredaktor, seit einigen Jahren Redaktor der Kulturzeitschrift «Saiten», und Stöckli holten sich Mitstreiter ins Literaturboot. «Wir haben den Herausgeberkreis erweitert, um andere Sichtweisen, andere Anregungen einzubeziehen.» Denn jeder habe eine andere Meinung, wenn es darum gehe, was von der vielfältigen Appenzeller Literatur erhaltenswert sei. «Gelegentlich haben wir auch gestritten», sagt Surber. Jeder der sechs Mitherausgeber (neben Surber und Stöckli noch Eva Bachmann, Heidi Eisenhut, Doris Ueberschlag und Peter Weber) war verantwortlich für ein oder zwei der insgesamt zehn Kapitel – und hatte dort das letzte Wort. Aber ist so eine persönliche Auswahl überhaupt objektiv? «Wie sollte eine Anthologie objektiv sein? Das ist sie nie», antwortet Surber entwarnend ehrlich. «Sie unterliegt immer den Vorlieben der Herausgeber.» Und dem erhofften Publikumsinteresse.

**«Eine heile Welt war das Appenzellerland noch nie»**

Das Appenzellerland ist nicht als Literaturland bekannt. Vielleicht haben die Herausgeber aber genau deswegen die Homepage zum Buch *literaturland.ch* genannt. Dort, auf der Homepage, wird die Anthologie laufend weitergeführt. Zum einen, weil die geldgebenden Stiftungen lieber Web-Projekte statt Print-Projekte unterstützen. Zum anderen, damit auch künftige literarische Stimmen aus dem und über das Appenzellerland Eingang in die Anthologie finden.

Den Herausgebern war wichtig, das Appenzellerland jenseits der Klischeefälle zu zeigen. «Die Texte sind nicht heimatmüelnd, im Gegenteil», sagt Surber. Klar kämen in einigen Land-

schaftsbeschreibungen auch Traditionen und Schönheiten der Appenzeller Welt zur Sprache – «aber eine heile Welt war das Appenzellerland nie». Einige Texte handeln von der harten Kindheit. Wie Eugen Roth, der in «Hans-Uelis Jugendjahre» beschreibt, was er als Bub in den 1930er-Jahren durchmachen musste. «Das ist auch eine Ambition unseres Buches: zu dokumentieren, wie es war», sagt Surber.

Der eine oder andere Text erscheint vielleicht belanglos, doch viele ziehen einen hinein, und man möchte am liebsten weiterlesen. «Genau das ist unsere Hoffnung, dass die Leute Gefallen finden und sich den vollständigen Text besorgen», sagt Surber. Die Texte zu kürzen, die richtige Szene zu finden, das sei namentlich bei Romanen die schwierigste Aufgabe gewesen. Auch deswegen beschränkten sich die Herausgeber auf Literatur von 1900 bis heute. Alles, was zuvor über und in der Region erschienen ist, fand nicht ins Buch.

**Walsler und Hesse neben Gebrauchsliteratur**

Den Anthologisten war es wichtig, Literatur in aller Bandbreite zu zeigen. Klassiker von Robert Walser, Hesse und Hohl neben unbeholfener Gebrauchsliteratur, Humoristisches neben Traurigem, Hörspiel neben Romanauszug, Mundartpoesie neben Politischem, Historisches neben Slam Poetry. Der Literaturbegriff wurde erweitert, etliche Werke von Appenzeller Künstlerinnen und Künstlern, die sich mit Sprache, Buchstaben, Worten und ihren Bedeutungen befassen, damit spielen, sie hinterfragen, sind im Buch abgebildet. «Literatur umfasst nicht nur aneinandergereihte Buchstaben», findet Surber.

Und die Appenzeller Anthologie umfasst nicht nur einheimische Literaten. «Diese Frage haben wir uns am Anfang lebhaft gestellt, ob wir auch Blicke von aussen zulassen möchten.» Schnell seien die Grenzen aufgemacht worden: «Es war uns wichtig, die Innensichten neben Aussensichten zu stellen. Vielleicht eröffnen sie einem ganz Neues.» Zudem findet Surber, Lokalchauvinismus sei auch und gerade in der Kultur vorbei. «Das Appenzellerland hört nicht an den Kantonsgrenzen auf, es existieren intensive Beziehungen über Grenzen hinweg.» Deswegen sei für die Herausgeber auch von Anfang an klar gewesen, beide Appenzeller Kantone in die Anthologie aufzunehmen. «Wir halten nichts von Abgrenzungen, der Sämtis wird von Innerrhodern wie Ausserrhodern und Leuten aus aller Welt bestiegen und beschrieben.» Eine literarische Trennung wäre absurd. Auch wenn es literarische Eigenheiten, in Innerrhodern etwa das Dialekt-Festspiel, durchaus gebe.

In der Anthologie findet dies alles Platz. Es ist ein Vergnügen, die 604 Seiten durchzublätern, mal hier zu schmökern, mal dort hängen zu bleiben, sich in Biographien zu vertiefen, an Dialektwörtern die Zähne auszubissen, über Innerrhoder Spitznamen zu schmunzeln. Viel Lesestoff für lange Winterabende. Und für alle, die dem Appenzellerland nicht nur wandernd näherkommen wollen.

«Ich wäre überall und nirgends» – Appenzeller Anthologie, literarische Texte seit 1900. Herausgegeben von Rainer Stöckli und Peter Surber, in Zusammenarbeit mit Eva Bachmann, Heidi Eisenhut, Doris Ueberschlag und Peter Weber; Appenzeller Verlag, Schwellbrunn, 48 Franken. Lesung am 4.12. in der Bibliothek Herisau. Weitere Termine und Texte auf [www.literaturland.ch](http://www.literaturland.ch).

Paul Kessler  
Februar-Gedicht «Hornig»

«Suue wöörd s nò hee önd döò / hörnigle önd o schniie / aber nõch de Narrezit / tuet s dènn wädli friie.»



Steff Signer, Komponist, Bandleader, Schriftsteller: Entwurf der Fahne für das Projekt «Highmatt».



Vreni Müller, Schriftkünstlerin, Textwerkerin: Nr. 2 aus der achteiligen Serie «Mundküsse».



Sibylle Neff, Kunstmalerin: Studien zum Appenzeller Bläss, Aquarell und Mischtechnik, 1977.



Mark Staff Brandt, Künstler, Kunsthistoriker: «Wandering and Surveying», 2009, Öl und Acryl auf Leinwand.



Mädlel Fuchs, Fotograf, Fotoreporter: Porträt Arthur Zünd, letzter Hausierer im Appenzellerland.

# Appenzell - aufregend literarisch

Rainer Stöckli und Peter Surber graben nach literarischen Perlen. Im Oktober präsentieren sie die hiesige Literatur frisch – auf 600 Seiten in der Appenzeller Anthologie. Fundgrube ist dabei Stöcklis riesige Privatbibliothek.

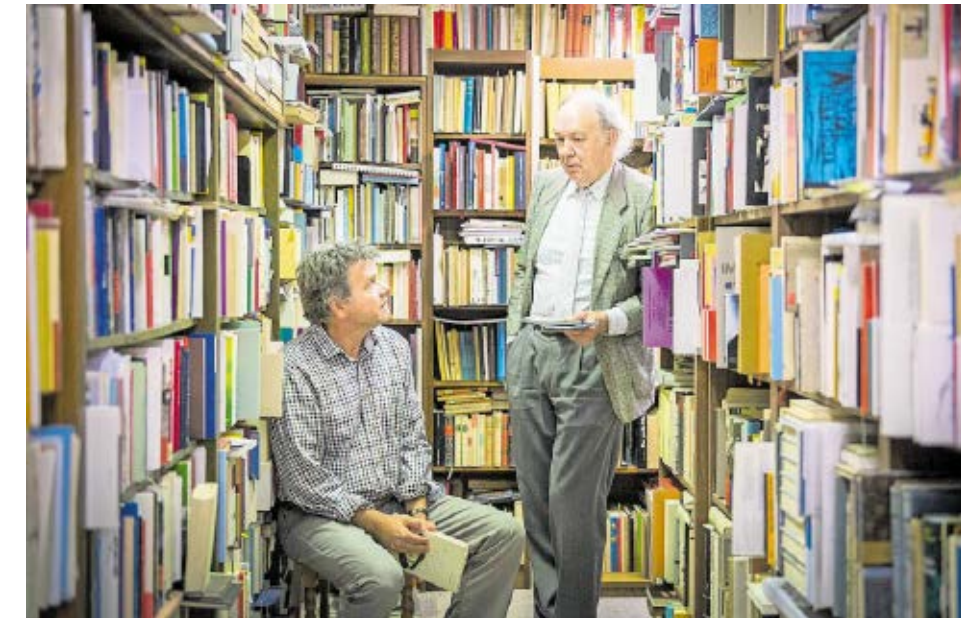
HANSRUEDI KUGLER

**REUTE.** Da bleibt einem Bücherfreund einen langen Moment die Luft weg. Vielleicht steht man hier in der umfassendsten Privatbibliothek mit Schweizer Literatur. Hier in Schachen bei Reute, fast schon im Rheintal, aber noch in Appenzell Ausserrhoden. Denn in Rainer Stöcklis zweigeschossigem Bücher-Schopf findet man jede Schweizer Neuerscheinung der letzten hundert Jahre. 30 000 Bücher seien es, sagt der pensionierte Kantilehrer. Und darunter selbstverständlich fast alles, was in beiden Appenzell je zwischen zwei Buchdeckeln veröffentlicht worden ist. «Ohne Rainer Stöcklis lebenslanges Sammeln von Büchern wäre unsere Appenzeller Anthologie undenkbar.» Das sagt Peter Surber, seit dreissig Jahren Kulturjournalist in der Region, ein Kenner der Gegenwartsliteratur und im Jahr 2011 Mitinitiant des Lesebuchs mit Appenzeller Literatur von 170 Autorinnen und Autoren seit 1900.

## SimonENZLER und die Hebamme

Ohne Rainer Stöcklis Sammlung wäre zum Beispiel die Herisauerin Fanny Rohner vergessen, die auf den Kriegsausbruch 1914 mit Gedichten reagiert hat. Das vergilbte, schmale Bändchen steht wie unzählige andere auch in Stöcklis Bücherregalen. Ihre Gedichte sind nun in der Anthologie zu finden – neben Texten von ungleich bekannteren Namen wie Hermann Hesse und Martin Walser, Helen Meier und Dorothee Elmiger.

Dieses Nebeneinander zeigt den breiten Literaturbegriff der Anthologie: «Massgebend für die Auswahl war zunächst die literarische Qualität», sagt Rainer Stöckli. Man findet den Lyriker und Erzähler Peter Morger wie den Kabarettisten SimonENZLER. Platz hat es aber auch für einen Text des Bergsteigers Paul Etter, der von einer Klettertour berichtet oder für Berichte der Hebamme Ottilia Grubenmann. Hinzu kam unter dem Stichwort «Gedächtnispflege» eine Fülle von Texten, die zeitgeschichtlich



Literarische Fundgrube: Peter Surber (links) und Rainer Stöckli in der 30 000 Bände umfassenden Privatbibliothek von Rainer Stöckli.

Bild: Urs Bucher

spannend sind. Die von Arbeit, Kindheit und Rebellion, von Weggehen und Heimkommen berichten und so die Umwälzungen des 20. und 21. Jahrhunderts in der Region spiegeln. Oder lite-

## «Ohne Rainer Stöcklis Büchersammeln wäre diese Anthologie undenkbar.»

Peter Surber

rarische Besonderheiten dokumentieren, wie die in Innerrhoden verbreiteten Volkstheaterstücke – zum Beispiel über die in Appenzell 1849 hingerichtete Mörderin Anna Koch.

## Mit Walser auf Sponsorsuche

Noch stehen Zettelkästen und Kartons, Zeugen der Vorarbeiten für die Anthologie, zwischen den

Regalen. Peter Surber und Rainer Stöckli stehen vor den Bücherreihen und wägen ab, wie viele Verse eines Gedichts von Ivo Ledergerber Platz haben in der Anthologie. Letzte Entscheide müssen getroffen werden, in Kürze geht das Buch in Druck – nach fast fünf Jahren Arbeit.

Peter Surber und Rainer Stöckli haben den Plan für das Buchprojekt im Jahr 2011 in der Arbeitsgruppe Literatur, Theater, Tanz der Ausserrhodischen Kulturstiftung ausgeheckt. Eine Beispielmappe mit zwölf Texten machte den Anfang. «Klar musste da ein Text von Robert Walser dabei sein», sagt Stöckli. «Für die Sponsorsuche war entscheidend, dass zur Buch- auch eine Onlineversion der Anthologie entsteht.» Neben der Kulturstiftung, welche die finanzielle Hauptlast trägt, haben sich auch Innerrhoden und etliche private Stiftungen verpflichtet. Die zwei

Initianten erweiterten die Redaktion mit dem Schriftsteller Peter Weber, der Literaturvermittlerin Eva Bachmann sowie den Kantonsbibliothekarinnen Doris Ueberschlag (Appenzell

## «Neben literarischer Qualität findet man zeitgeschichtlich Interessantes.»

Rainer Stöckli

und Heidi Eisenhut (Trogen). Die Autorenliste wuchs dank ihnen von 50 auf 170 Namen an.

## Zehnmal direkt aus dem Leben

Ein wichtiger Entscheid fiel früh: Statt die Autoren chronologisch, nach Gattungen oder dem Alphabet nach aufzureihen, sind deren Texte zu zehn Themen gruppiert. Es sind Lebensab-

schnitte oder -bereiche und betitelt mit «Ankommen, Abhauen, Fremdgehen», «Heute, Schticke, Schröpfe» oder «Würfe, Krämpfe, Rebellionen». Innerhalb der Kapitel geht es kreuz und quer über die Jahrzehnte und durch das Land. «Was man so über diese lange Zeit alles erfährt, ist grandios», schwärmt Peter Surber.

In Romanauszügen, Lebensberichten, Gedichten, Karikaturen und in viel Mundartlichem wird man ein Jahrhundert knorriges und poetisches Appenzell erleben – frei von Brauchtums-klischees, verspricht Rainer Stöckli. Und Peter Surber ergänzt: «Unser Buch will das Appenzellerland als literarisch aufregendes Gelände zeigen – für eine möglichst breite Leserschaft.»

Die Texte werden auch online zugänglich sein: [www.literaturland.ch](http://www.literaturland.ch) Buchvernissage: Freitag, 28.10., im Zeughaus Teufen.